

RDZ

F 379603 Der Bund 12. Jan. 1995

S.

6 VA/26P

RUDOLF JAKOB HUMM / Zum 100. Geburtstag des Zürcher Schriftstellers am 13. Januar 1995

Nonkonformist mit Zivilcourage

CHARLES LINSMAYER
REDAKTOR

Bu 12.1. 6/126P

Das letzte Mal sah ich Rudolf Jakob Humm im Dezember 1976, wenige Wochen, bevor er, am 27. Januar 1977, 82jährig als Opfer eines Verkehrsunfalls starb. Auf einem zum Literaturpodium umfunktionierten Bierschiff bekam er an jenem winterlichen Dezembertag am Zürcher Bürkliplatz eine städtische Ehrengabe überreicht. Und es bleibt mir unvergesslich, wie Humm, der die andern Preisträger um ein gutes Stück überragte, nach Entgegennahme der Auszeichnung an einem eisernen Querbalken des Schiffes kräftig den Kopf anschlug.

Er war nicht nur an Zentimetern etwas grösser als seine Zeitgenossen, dieser spröde und asketisch anmutende Literat. Er hatte auch entschieden mehr Zivilcourage als andere, und obwohl er nie auf Rosen gebettet war, liess er sich zeitweilen nicht dazu herbei, um eines Vorteils oder des bürgerlichen Wohlstands willen zu verfraten, was ihm richtig oder gerecht erschien.

Seit 1933 praktizierte er in seiner Wohnung im Zürcher «Rabenhaus» praktische, engagierte Flüchtlingshilfe und symbolisierte für Asylanten wie Julius Hay, Kurt Kläber, Hans Marchwitza, Erich Weinert oder Ignazio Silone jene humane, menschliche Schweiz, an der die offizielle Politik sich in jenen Jahren so sehr verständigte. 1935 nahm er mit Hans Mühlestein zusammen am antifaschistischen Pariser Schriftstellerkongress teil und blieb gelassen, wenn man ihn, der wegen André Gides anbieterdem Russlandbuch «Retour de l'URSS» 1937 sogar die Freundschaft zu Friedrich Glauser aufs Spiel setzte, danach einen Kommunisten schimpfte. Er war Antifaschist, als einem das auch in der Schweiz noch Nachteile einbringen konnte, und seine langjährige Freundschaft mit Hermann Hesse, die in einem aufschlussreichen Briefband dokumentiert ist, musste ihn über viele Beziehungen hinwegtrösten, die sich mit seiner Kompromisslosigkeit nicht in Einklang bringen liessen. Er blieb auch nach 1945 der Nonkonformist, der er in Nazizeit gewesen war, und als er seine Meinungsfreiheit im Kalten Krieg beschnitten wähnte, wick er trotzig auf seine kämpferische Einmannzeitschrift «Unsere Meinung» aus, die er bis zu seinem Tode redigierte, druckte und zum Grossteil auch selber schrieb.

Intellekt und Weltfreude

Humm als Schweizer Schriftsteller zu bezeichnen, hiess fast, ihn unzulässig festzulegen. Er war am 13. Januar 1895 als Sohn von Aargauer Eltern in Modena zur Welt gekommen, hatte in München und Berlin Physik und Nationalökonomie studiert, und sein aus tiefstem Grunde aufklärerisches Schreiben prä-

sentierte sich in einer Hochblüte des Nationalen denn auch als etwas intellektuell Durchdachtes, erfrischend Weltfreudiges und international Orientiertes. Als Erzähler debütierte er 1928 mit «Das

Linsengericht», dem virtuoson Psychogramm einer Gruppe von Studenten und Künstlern, die in Adelboden Skiferien machten. Zu den jungen Leuten, die dafür quasi Modell gestanden hatten – und die sich über den Roman später keineswegs einhellig freuten –, gehörte neben Humms Frau, der schottischen Künstlerin Lili Crawford, dem Maler Ignaz Epper, dem Neubühl-Architekten Steiger,

dem Kunsthistoriker Hugelshofer, den Gebrüder Streiff und dem späteren Medizinnobelpreisträger Tadeusz Reichstein auch der junge Musikgelehrte Wolfgang Graeser, der sich kurz darauf unter tragischen Umständen das Leben nahm...

Als Humms überzeugendste literarische Leistung muss nach wie vor der erstmals 1936 erschienene Roman «Die Inseln» gelten. Es setzt sich kaleidoskopartig aus poetisch-traumhaften Momenten zusammen, die «aus dem Meer des Vergessens» im Gedächtnis des Erwachsenen wieder auftauchen und auf wundervoll poetisch-traumhafte Weise seine italienische Kindheit evozieren. Er hat das Thema 1953 im Roman «Der Greif» ein zweites Mal gestaltet, und nach seinem Tod kamen unter dem Titel «Ich bin ein Humm» im GS-Verlag Zürich weitere Facetten dieses Kindheitstraums zum Erstdruck. So dicht und überzeugend wie in den «Inseln», die Autoren wie Paul Nizon noch Jahrzehnte später wie eine Offenbarung vorkamen, ist Humm die Annäherung an seine frühen Jahre aber nie wieder gelungen.

Erzähler und Chronist

Der unermüdete Schaffer hat neben einer Vielzahl von Übersetzungen im Dienste anderer (Silone, Monique Saint-Hélier, de Rougemont, Landry usw.) jede Menge weiterer eigener Bücher veröffentlicht: «Der Pfau muss gehen», ein preisgekröntes Theaterstück über Zürich, Marionettenspiele für seine Kinder und in den letzten Lebensjahren eine ganze Reihe weiterer, verschmitzt-humorvoller, versteckt sozialkritischer Romane («Der Kreter», «Spiel mit Valdivia» u. a.), mit denen er ein eigentliches Alterscomeback feiern konnte.

Bleiben wird sicher auch sein 1963 erstmals erschienenes Erinnerungsbuch «Bei uns im Rabenhaus», in dem er faktenfreudig und informativ tat, was er 1944, in «Carolin», romanhaft-verschlüsselt unternommen hatte: die Erinnerung an all jene Flüchtlinge und Bedrohten, aber auch an die Protagonisten der damaligen Schweizer Literaturszene lebendig zu erhalten, die in seinem Zürcher Domizil einst zu Gast gewesen wa-

ren. Vielleicht wird man aber eines Tages auch auf ein Buch wie «Mitzudenken» zurückkommen, das 1969 mit einem Nachwort von François Bondy erschien und in dem die virulentesten Texte aus zwanzig Jahren «Unsere Meinung» gesammelt sind.

In keinem anderen Buch tritt jener Aspekt von Humms Wesen und Denken, der ihn nach wir vor modern und aktuell erscheinen lässt, so deutlich wie hier zutage: seine Nonkonformität, sein trotziger Mut, gegen den Strom zu schwimmen und Leuten und Dingen, über die andere die Nase rümpften, unverbrüchlich die Treue zu halten.

Im Verlag Werner Classen, Zürich, sind zurzeit von Humm noch lieferbar: «Die Inseln», «Das Linsengericht», «Der Kreter», «Der Wicht», «Universität», «Lady Godiva». Bei Suhrkamp ist weiterhin der Briefwechsel Hesse - Humm erhältlich.